

Jo Reichertz  
Von Gipfeln und Tälern  
Bemerkungen zu einigen Gefahren,  
die den objektiven Hermeneuten  
erwarten

1. Einleitung

Steht einer auf einem Gipfel, dann sieht er bekanntlich weiter als ein anderer, der sich im Tal befindet und dessen Gesichtskreis durch eine Vielzahl sich aufreckender Berge verstellt ist. Diesen Umstand hat Ulrich Oevermann im Jahre 1979 für eine Metapher genutzt, der zufolge der objektive Hermeneut in prominenter Stellung von der Gipfelspitze über die weiten Täler, in welchen die Beforschten siedeln, blicken kann. Im Langtext liest sich das Ganze so: »Bei der Interpretation auf dieser Ebene maßt sich der Interpret also analog zum erkenntnistheoretischen Status des Therapeuten den Status des distanzierten Dritten an, der gleichsam vom Gipfel seines Interpretationswissens und seines Interpretationsverfahrens die Täler der von den beobachteten Personen subjektiv realisierten Bedeutungswelten oder Relevanzsysteme weit überblicken kann« (Oevermann 1979c, S. 398).

Die Verwendung des Prädikats »anmaßen« signalisiert – entgegen dem ersten Eindruck – keineswegs eine Kritik oder Einschränkung der vertretenen Position (Texthermeneuten erkennen in dieser Wortwahl möglicherweise eine Kompromißbildung zwischen Omnipotenzphantasie und Einsicht), nein: Oevermann sagt klar: Zu Recht kann der Hermeneut davon ausgehen, daß er sich auf dem Gipfel befindet, denn seine Überlegenheit wird durch zwei Dinge gesichert – durch sein erworbenes Interpretationswissen und durch sein Interpretationsverfahren. »Anmaßen« würde sich der Interpret die Überlegenheit lediglich dann, wenn diese in der Tat nicht gegeben wäre, wenn also der Hermeneut für seinen Anspruch keine begründbaren und akzeptierbaren Argumente vorbringen könnte und statt dessen allein den *Anspruch* auf Überlegenheit reklamieren würde.

Im folgenden möchte ich ein wenig der Frage nachgehen, wie sich